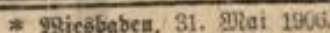


(Stoßhölzer eines Weizenälter.)

Nun, dann bleibe ruhig liegen.
Bis wir wieder Hingstern kriegen,
Lieg still und lieg brach,
Ruhig bis zum jüngsten Tag
Oder bis — man kann's nicht wissen,
Wieder du wirst auferstehen.



* **Kaiser-Panorama.** In der vor kurzem gebrachten Reise vom Bodensee erscheint jetzt die Schwester-Serie Bodensee. Sie ist neu aufgenommen und tadelloß ausgeführt und zwar ansehnlicher als die erste. Sehenswert ist die Insel Mainau mit dem Großherzogl. Schloß und dem Schlafzimmer Kaiser Wilhelms 1. Sehr schön liegt auch Ueberlingen, Bad-Wiblingen und Ruine Wadmann am Ueberlingersee, die Insel Reichenau, Mönchzell und Sigmaringen am Hohentwiel. Diese herrliche Gegend, welche durch Schloß in seinem Odehard so traut gemacht ist, wird noch durch zwei prachtvoll wiedergegebene Ansichten vom großartigen Rheinfall bei Schaffhausen, Stein a. Rh. mit Burg, Hohenlinden, Kloster St. Georgen, Stedhorn, Schloß Solenstein a. Untersee, Gottlieben mit Gefängnis von Dulk, Kreuzlingen, Romanshorn, Morsbach, sowie eine Reihe der schönsten Seen und Ansichten der Gegend ergänzt. Serie 2 bietet eine interessante Reise des Kaiserschiffs Lortcha nach den Marianen-, Carolinen-, Palau-, Samoa- und Tonga-Inseln, deren Ureinwohner zu den wildesten Völkern gehören und noch am wenigsten von der Kultur berührt sind. Wir sehen sie in ihren Hütten im Familienkreise, im Blätterdunst

Welbstrofe 18.

TELEPHON 191.

INH.: FRITZ MAHR.

TAUNUSSTRASSE 39

FRANKO
LIEFERUNG.

Haltestelle der elektr. Bahn — Bahnhöfe Eichen.
Grosser schattiger Terrassengarten mit ged. Halle.
Freundliche Fremdensimmer.
Kaffee, Dinners, Soupers.
Reine Weine, verschiedene Biere.
Telefon 646. — Prospekte frei.

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 126.

Freitag, den 1. Juni 1906.

21. Jahrgang

Pygmäen in Deutschland.



Die Pygmäen, Zwergvölker aus dem Innern Zentral-Africas, werden z. B. im Passage-Paroptikon zu Berlin gezeigt. Dieser Volkstamm, der bekanntlich von Livingstone entdeckt wurde und zu welchem auch Stanley vordrang, wurde bis jetzt in Europa noch nicht gesehen. Erst nach langen Verhandlungen mit der belgischen Regierung ist es möglich geworden, einige Exemplare dieses seltenen Volkes nach Europa

zu bringen. Fast ein Jahr lebten die Zwergvölker in England, wo sie das größte Aufsehen erregten. Die Sprache dieses Volkstammes ist Suaheli- oder Ugangi-Dialekt. Die Heimat der Zwergvölker ist eine außerordentlich wilde Gegend, der Urwald Kivu. Man ist überzeugt, daß noch Millionen von Zwergen in dem Urwald hausen.



Aus der Sicht des Hofbräuhauses. Der Wohlstand Münchens erhält eine eigentümliche Beleuchtung, wenn man die Geschäftsüberfahrt der Münchener städtischen Leihhäuser für 1896 bezieht. Die Zahl der am Schlusse des Jahres 1904 vertheilten Pfandstücke war 157 531. Die Zahl der am Ende des Jahres 1905 vertheilten war 160 247, also um 2716 mehr als im Vorjahre. Das zeigt gerade nicht für außerordentliche Steigerung der Verhältnisse. Freilich darf dabei die Zunahme der Bevölkerung nicht außer Acht gelassen werden. Charakteristisch für die Zeit der Beleuchtung ist, daß die höchsten Zahlen in der Statistik 1. im November, in 2. (Gold) im März, in 3. (Kleider) im Januar, in 4. gar im Juli zu finden sind, obwohl monatlich nur sehr geringe Abweichungen Zahlen haben, so daß die Statistik, in gewissen Zeiten würden die Leihhäuser förmlich überlaufen, ziemlich unrichtig erscheint. Die Not und der Leichtsinn regieren das ganze Jahr über.

Mörder, Mordendichter und Ersinder. Der Massenmörder Dittich ist sehr eifrig bemüht, sich die Irrenanstalt Herberge als künftigen Aufenthaltsort zu sichern, er machte dies ja auch zur Vorbedingung für seine Gefährnisse in Dresden. Es werden sich aber die Stimmen, die den Mörder als ganz raffinierten Simulanten bezeichnen. Von all den Leuten, mit denen Dittich in Berlin verkehrte, glaubt keiner an seinen Irrsinn. Man erinnert sich daran, daß sich der Verbrecher wiederholt der Schamhaftigkeit und Geschicklichkeit rühmte, mit der er Wahnsinnsfälle simulieren könne. Seiner Wirtin sagte er, er könne sich so verstellen, daß ihm ganz plötzlich beim Ge-

bräch der Schaum vor den Mund trete. Er hatte auch den Plan, sich als Märchendichter sein Brot zu erwerben. Die in seinem Tagebuche in richtiger Orthographie niedergeschriebenen, selbstverfaßten Märchen verraten eine übige Phantasie. Auch Gedichte hat Dittich, laut „Berl. Volksztg.“ verfaßt, und es dürfte für den Psychologen von Interesse sein, die dichterischen Produkte eines so blutdürstigen Mörders kennen zu lernen. Wir bringen deshalb die ersten Strophen eines dieser Gedichte zum Abdruck, das den Titel „Der Nonnenstein“ führt. Es lautet:

Donner rollen, Blitze zucken
Erschend durch die schwarze Nacht,
Güsse fallen, Stürme pöhlen
Baum und Strauch mit wilder Macht.
Aus den finstern Wollen schossen
Auf die fernerwähnte Saat
Spitzen Pfeile gleich die Schlossen
Und bedekten jeden Pfad.
Da im Wald irt eine Dirne
Keines Zieles sich bewußt,
Lodeschweigen auf der Stirne,
Lodesangst in ihrer Brust.
Und der Sturm zerwühlt ohn' Ende
Ihr das goldgelockte Haar,
Und sie schluchzt und ringt die Hände,
Jeder Hoffnung quitt und bar.
Denn es nagt an ihrem Herzen
Sodder Rast ein giftiger Sturm,
Die Gewissensbisse schmerzen
Härter als der Wettersturm. etc.

Dittich hat außer dem „mystischen Unterseeboot“ und dem „sensiblen Kinderlustkollon“ eine ganze Reihe anderer Erfindungen gemacht. So wollte er sich unter anderem ein „Gondellarschiff“ patentieren lassen, bei dem die Gondeln in einem Wasserbassin im Kreise bewegt werden.

Wo ist in Deutschland der Durst am größten? Nach einer Durststatistik wird das meiste Bier in Bayern und Württemberg getrunken. Die größten Biertrinker“ besitzt nach dieser Statistik das Städtchen Greußen bei Bayreuth, wo sich 23 Wirtschaften bei 962 Einwohnern befinden, es kommen mithin auf 42 Seelen je eine Wirtschaft. Es gibt aber noch andere Orte, deren Bewohner ähnlichen Durst haben, so: Rasendorf bei Kulmbach, 606 Einwohner, 10 Wirtschaften mit je 60 Stammgästen, Nieslingen (Württemberg), 2300 Einwohner, 32 Wirtschaften mit je 72 Stammgästen, Löffingen (Baden), 1110 Einwohner und 16 Kneipen mit je 74 Stammgästen, Berching (Oberpfalz) mit 1895 Einwohnern und 17 Wirtschaften mit 82 Stammgästen.

Ein Seifensee. Das Wasser des Najapasees in Nicaragua besitzt alle Eigenschaften der Seifenlauge. Es enthält in großen Mengen kohlensaure Soda, Pottasche und besonders auch kohlensaure Magnesia. Taucht man die Hände in dieses Wasser und reibt sie einen Augenblick, so bildet sich sofort Seifenschaum, der eine ebenso stark reinigende Wirkung hat wie die besten künstlichen Seifen. Die Bewohner der Seeufer bedienen sich dieses merkwürdigen Wassers zur Wäsche und Hausreinigung. Uebrigens ist ihnen auch die purgative Wirkung der kohlensauren Magnesia bekannt. Das Wasser wird daher zu Heilzwecken gleichfalls eifrig benützt und bildet sogar einen wichtigen Exportartikel nach Guatemala.

Ein irrsinniger Telegraphenbeamter hat jüngst in New York eine heillose Verwirrung angerichtet. Der Telegraphist Pellan hätte während einer halbstündigen Abwesenheit einen Kollegen am Apparat vertreten sollen. In diesem Augenblick brach eine lange verhaltene Krankheit bei ihm aus, und er begann sogleich an die verschiedenen Eisenbahnstationen amtliche Telegramme zu versenden, durch die er Beamte beförderte oder vom Dienst suspendierte, Eisenbahnzüge anhalten ließ, Extrazüge bestellte und auch sonst derartigen Anflug trieb, daß binnen kurzem der ganze Eisenbahnverkehr des Staates New York aus dem Geleise geraten sein würde, wäre der abwesende Beamte nicht rechtzeitig zurückgekehrt. Der Irnsinnige mußte, da er den Platz nicht freiwillig räumen wollte, mit Gewalt entfernt werden. Zum Glück hat sich kein ernstlicher Unfall ereignet, obgleich mehrfach gefährliche Situationen im Bahnverkehr entstanden sind.

Schiffsunfälle. Der gestern bei Nordsee gestrandete Leuchtentanker „Leros“ gilt für verloren. Alle Räume sind voll Wasser. Das Schiff ist versichert. — Nach einer aus Lundy Island eingegangenen Meldung ist am Eingange des Bristolkanals das englische Linien Schiff „Montagu“ bei Shutter Point in bedenklicher Weise auf Grund geraten. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Selbstmord eines Bankiers. Man meldet uns aus Würzburg, 30. Mai: Heute mittag erschoss sich während einer Wagenfahrt zum Friedhofe der Bankier Strohmberg. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Familiendrama. Man meldet uns aus Stuttgart, 30. Mai: In seinem in der Rotenwaldstraße gelegenen Hause hat sich der Kaufmann Reihner mit Frau und drei Kindern durch Gas vergiftet. Die unglücklichen Kinder standen im Alter von 6 Monaten, 6 Jahren und 10 Jahren. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Unwetter. Man meldet uns aus Eggenfelden (Bayern), 30. Mai: Gestern hat in dem hiesigen Bezirk ein fürchterlicher Orkan gewüthet. Hunderte von Bäumen wurden entwurzelt, viele Gehöfte stark beschädigt, Dächer abgedeckt und Schornsteine umgeworfen. Einem Bauern wurden drei Neubauten vollständig zerstört. Der Orkan war von starkem Hagel begleitet. Der Schaden ist bedeutend.

Die Strafkammer in Meiningen verurtheilt den Lehrer Stürmer aus Schilln, der als Remdant der Schillner Spar- und Darlehnskasse 60 000 M. unterschlug und 11 Wechsel gefälscht hatte, zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Wieder eine amerikanische Stadt zerstört. Ein Telegramm aus San Francisco berichtet, daß die Stadt Golconda von einem Orkan zerstört worden ist. Der angerichtete Schaden beträgt über eine Million Dollar.

Tel. **Conrad H. Schiffer,**
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Dr. med. Assmann, praktischer Arzt
(Spez.: homöopath. Therapie).
Spezialbehandlung von Keuchhusten.
Hochtorplatz 13. MAINZ. Hochtorplatz 13.
Sprechstunden: An Wochentagen von 10—12 Uhr, 2½—4 Uhr.
An Sonntagen von 9—11 Uhr. 2918

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder,
von Mk. 1. 30 an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur richtigen
Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar, per
Stück von Mk. 1.75 an.

Sämmtliche Artikel zur Kranken- u. Wochenbettspflege.
Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Tel. 717.

Hohenwald, Georgenborn bei Schlangenbad.

Schönster Waldausflug. Von Station Chausseehaus 1 kl. Stunde.

Hotel-Restaurant mit Terrassen.

Unter Mittagstisch Mk. 1.70. Volle Pension von Mk. 4.50 ab. Der Omnibus fährt im Mai, nur
bei gutem Wetter, um 3 Uhr ab Chausseehaus und zum Abendzuge 7½ Uhr dorthin zurück.
Näheres bei **E. Brunn**, Weinhandlung, Adolfsplatz 33. 2346

Sorrento u. Imperial Orangen!

fr. u. s. Früchte d. 1. Jahreszeit.
10 Stück 55, 65, 75, 85 Pfg.
und 1 Mark.

Blut-Orangen,
10 Stück 65, 75, 85 und
95 Pfg.

fr. saftige Kur- u. Simonader

Zitronen,
10 Stück 50, 60 u. 70 Pfg.

Aus feinsten Zitronen 10 St. 15,
20 und 25 Pfg.

Feinste australische
Äpfel

empfehlen billigst 2767

J. Hornung's
Südfrüchte-Großhandlung.
Tel. 392, 3 Häfner, 3. Tel. 393

Billige Schuhe!

Wegen Umzug von heute ab für Jedermann auf
meine sämtlichen, nur anerkannt soliden Schuhwaren

10% Rabatt.

Schuhwarenhaus Fiedler,
9 Mauritiusstraße 9. 9837



**Hosenträger
Portemonnaies**

billigst 4453

A. Letschert,
Faulbrunnstraße 10.



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

№. 126

Freitag, den 1. Juni 1906.

21. Jahrgang.

Irrwege.

Roman von B. v. d. Lanken.

Fortschung.

(Nachdruck verboten.)

Die Liebe wird wiederkommen — Irene — sie ist gewiß noch da, Sie sind nur so erregt, gekränkt, bekümmert; das alles drängt momentan Ihr eigentliches Gefühl zurück, sagte die Baronin, liebevoll ihren Arm um das junge Mädchen legend. Aber Irene schüttelte das Haupt.

Nein, ich liebe ihn nicht mehr so, wie ich den Mann lieben müßte, der in meiner Liebe Erbsen finden soll; diese Liebe ist gestorben, Baronin, qualvoll gestorben, und ich kann sie nicht wieder zum Leben erwecken. Täuschen aber will ich ihn nicht, dazu habe ich ihn einst — zu sehr geliebt.

Mein liebes, geliebtes, tapferes Kind, rief Lilly Lestowens, sie enger an ihre Brust schließend.

Als sie eine halbe Stunde später ihren Gatten und Trodau auffuchen wollte, um ihnen die veränderte Sachlage mitzuteilen, lagte ihr der Diener, die Herren seien längst fortgegangen.

Eiben war im Begriffe auszugehen. Er fühlte sich überreizt, aufs höchste nervös; so fand ihn Trodau, als dieser, direkt von Lestowens kommend, bei ihm eintrat, nicht minder gereizt und erregt, als er selbst, voller Empörung über Eibens unverantwortliche Handlungsweise. All der Groll in ihm drängte der Oberfläche zu. Instinktiv brachte Sascha diesen Besuch mit seiner Angelegenheit in Zusammenhang, und dies machte seine Stimmung nicht besser, seinen Gruß nicht gerade freundlich.

Was führt dich so früh zu mir? rief er ihm entgegen, Gut und Handschuh mißmutig bei Seite legend.

Früh? Es ist ein Uhr, und die Ursache meines Kommens, sollte es dir so schwer werden, sie zu erraten? Du handelst über alle Begriffe gewissenlos gegen Irene von Klingen, Sascha, Ihr Name ist in aller Leute Munde. Deine Unvorsichtigkeit ist unerhört. Du hast dein mir gegebenes Versprechen wahrhaftig schlecht genug gehalten. Als ich zum erstenmale, vor Monaten, dich auf die Gefahr deines Verkehrs mit Irene von Klingen aufmerksam machte, sagtest du mir: ich sollte mit deinem Verhalten zufrieden sein — und? Wie hast du dies Versprechen erfüllt, wie stehen die Sachen heute, was ist daraus geworden?

Woher, wenn ich fragen darf, hast du diese sehr genauen Informationen? spöttelte Sascha, sich an die Kante seines Schreibtisches lehnen.

Woher? Sollten dir gestern Abend die insamen Anspielungen und zweideutigen Bemerkungen entgangen sein? Diese Bemerkungen, diese vielversprechenden Blicke — sie sind dir nicht entgangen, und du bleibst in dieser Gesellschaft und tatest nichts, sie zu entkräften? Keine unglückliche Droschkenfahrt —

Erlaube, ich habe den Zusammenhang zur Aufklärung erzählt, unterbrach ihn Eiben.

Und jenes Rendezvous — im Tiergarten?

Wer weiß davon? brauste Eiben auf.

Oh, irgend ein erbärmlicher Schurke — er hat einen anonymen Brief an Lestowens geschrieben, der Brief traf ein, als ich da war, Irene kam dazu. Es gab eine Szene — eine

schmerzliche, jammervolle Szene. Und alles das hast du sie durchkosten lassen, allein, ohne Schutz, ohne Hilfe, ohne Trost.

Was sollte ich tun — ich mußte erst mit meiner Tante sprechen. Irene war ja für jeden anderen Vorschlag unzugänglich. Deshalb sprachst du nicht längst — mit deiner Tante? rief Trodau aufs äußerste gereizt.

Das ist meine Sache, entgegnete der andere trotzig, während seine Augen vor Zorn sprühten. Diese Antwort reizte Trodau bis zur Unmöglichkeit.

Jawohl, rief er, Giben einen Schritt näher tretend, jawohl, es ist deine Sache, aber für deine Handlungsweise gibt es nur eine einzige Bezeichnung: sie war feige.

Eiben fuhr zurück, als habe ihn ein Schlag ins Gesicht getroffen und es war ein Schlag ins Gesicht in moralischer Beziehung; seine Augen funkelten, sein Gesicht verzerrte sich, seine Hände ballten sich zu Fäusten. Dieses Wort gab es nur eine einzige Antwort — und sie mußte mit Blut geschrieben sein.

Von Eibens Brief und von Irenes Antwort hörte Trodau erst am Nachmittag durch den Wittmeister; er konnte an der Lage der Dinge nichts mehr ändern. Vielleicht wäre es anders gekommen, wenn Trodau noch eine halbe Stunde länger am Mittag sich bei Lestowens aufgehalten und dort noch Kenntnis von dem Briefe erhalten hätte. Eine halbe Stunde — ein Tröpfchen in dem gewaltigen Meere der „Zeit“ — ein Tröpfchen und vielleicht entscheidend über Leben und Tod.

Die Versuche Lestowens und des Grafen Landien, einen Ausgleich herbeizuführen, scheiterten an dem Widerspruch der beiden Gegner, die doch einst „Freunde“ waren.

Ein Tag später.

Die goldig leuchtende Septembersonne glänzte in zitternden, glühenden Strahlenbüscheln durch die buntgefärbten Blätter der Bäume auf dem Waldwege und ein eigenartig friher, kräftiger Duft schwebte in der Atmosphäre; es war noch früh am Morgen und daher still und menschenleer im Grunewalde.

Der Wagen mit Eiben, seinem Vetter Eustach und dem Arzte fuhr in schlankem Trabe seinem Ziele, einer entlegenen, einsamen Stelle des Forstes zu.

Eiben war äußerlich ganz gelassen, er sprach anfangs ruhig über dieses und jenes mit seinem Vetter, doch als sie in den Wald einbogen, versiel er in stilles, sinnendes Nachdenken. Es war derselbe Weg, den er an jenem Morgen mit Lestowens, der kleinen Nest und Irene in der Viktoria zurückgelegt hatte; an dem bedeutungsvollen Morgen, wo sie zusammen Blumen pflückten, wo der Frühling um sie herum sproßte und grünte, und wo in ihren Herzen die Liebe zum ersten Male zum Leben erwachte. Vorüber alles — vorüber! Und er hatte nicht das Recht, irgend einem Menschen die Verantwortung für den tragischen Ausgang dessen aufzubürden, was an jenem Frühlingstage so glückverheißend ihm und ihr geleuchtet hatte. Ueber den Ausgang des Duells dachte er sehr, sehr ruhig, auch wenn es mit seinem Tode enden sollte. Er war zu sehr Kavaller, und

Die Kavalliersanschauungen waren ihm so in Fleisch und Blut übergegangen, er wurzelte mit jeder Faser in den hergebrachten Traditionen, daß ihm dieser Tod nicht weniger ehrenvoll dünkte, als der des Soldaten vor dem Feinde. Das Wort, das Trodau ihm ins Gesicht geschleudert, Feigling — es hatte ihn bis ins Innerste getroffen, und noch jetzt, in diesem Moment, loberte der Born in ihm empor, wenn er daran dachte. Und Irene? Sie hatte seinen schriftlichen Antrag abgelehnt, sie entsagte freiwillig; das hatte ihm einen großen Schmerz bereitet. Jetzt erst sagte er sich auch, wie unheilvoll er in dieses Frauenleben eingegriffen, daß er es um das beste, schönste, reinste Glück betrogen, und daß die Wunde immer wieder schmerzen und bluten würde.

Der Wagen hielt; Trodau mit seinen Begleitern, Laudien als sein Sekundant, war schon zur Stelle. Man begrüßte sich mit vornehm zurückhaltender Höflichkeit. Die Entfernungen wurden abgemessen, die Waffen geprüft, die Gegner nahmen ihre Stellungen ein.

Auf Trodaus Antlitz lag eine eiserne Ruhe. Der Blick, der dem Eubens begegnete, war leidenschaftslos, während in dem anderen ein heimliches, zorniges Leuchten glühte, „Feigling“, er wurde das Wort und den Gedanken nicht los, und eine wohnsinnige Wut packte ihn. Diese Beschimpfung forderte Rache — Sühne; sie konnte nur mit dem Mute dessen abgewaschen werden, der sie ihm angetan. Jede andere Regung schwieg — jedes andere Empfinden war in ihm gelöscht.

Es ist ein großer, ein furchtbarer Moment, der vor dem Beginne des Duells, wo der Tod hinter jedem der Kämpfenden steht, bereit, sein Opfer zu empfangen.

Die Sekundanten gaben das Zeichen — ein zischender, leiser Ton, eine bläuliche Rauchwolke — noch standen beide Gegner, da entfiel Trodaus Hand die Pistole, er griff mit der linken Hand nach seiner Brust — er wankte — und ehe noch Laudien und der Arzt zuspringen können, fiel er seitwärts nieder; sein roter Lebensquell färbte die Gräser des Waldbodens.

Es war vorüber; tödlich verwundet hatten sie den Grafen heimgebracht. Während man ihn behutsam die Treppe hinauftrug, stöhnte Trodau leise und schmerzlich. Er litt sehr; nachdem man ihn aufs neue sorgfältig verbunden und auf sein breites Bett gelagert hatte, schwand das Bewußtsein. Ueber seinen Zustand sich keine falschen Hoffnungen machend, hatte er unterwegs den Wunsch geäußert, seine Rufine und Irene noch einmal zu sehen. Laudien fuhr, um die Damen zu holen, während Pestogew bei dem Verwundeten blieb. Nach kaum einer halben Stunde jagte eine Equipage durch die kleine, stille Hornstraße und hielt in der Einfahrt. Die Baronin und Irene flogen atemlos die Treppe hinauf. — Eben war Trodau zur Besinnung gekommen, er streckte dem Rittmeister mit matter Bewegung die Hand hin, der kaum seiner Bewegung Herr werden konnte.

Sage Sascha, daß ich ohne Groll gegen ihn scheide. Das gut sein, mein alter Cola, sagte er leise und in abgebrochenen Sätzen, es mußte — so — kommen — meine Schuld ist — nun ausgeglichen.

Leut, mein bester, bester Freund, kann ich nichts mehr für dich tun, hast du keinen Wunsch mehr? rief der Rittmeister, sich über ihn beugend.

Doch — einen — verlaß sie nicht, die — arme Irene. Sie bleibt in unserem Hause und unter unserem Schutze.

Die Frauen traten ein, ein schwaches Lächeln flog über das blasser Antlitz, das der Tod schon gezeichnet hatte. Pestogew trat zurück, und die warmherzige Lilly nahm das bleiche Gesicht zwischen ihre beiden Hände, beugte sich hinab und küßte die schmerzenden Stirn.

Lilly, flüsterte der Rittmeister ihr zu, ich habe ihm versprochen, daß wir Irene nicht verlassen, es ist kein besonderer Wunsch.

Irene, mein Kind, wo bist du, komm her! rief die junge Frau und streckte dem jungen Mädchen, das still weinend neben Laudien stand, die Hand hin; Leut, sie soll eine Schwester an mir und einen Bruder an Cola haben.

Irene kniete, hingerissen von der ergreifenden Tragik dieses Augenblicks, an seinem Lager nieder und küßte die schon erkaltende Hand. Bei der Berührung der warmen, weichen Lippen zuckte er leise zusammen.

Gut! — Gut! flüsterte er. Sein Haupt sank hintenüber, er war bewußtlos — die Agonie begann — aber der Kampf war kurz. Die Besinnung kehrte ihm nicht wieder; es ging rasch zu Ende, ohne schweren Kampf. Der Rittmeister hielt sein weinendes Weib umschlungen; Irene kniete, noch des Verstorbenen Hand in der ihren, und Laudien trat leise heran, ihm den letzten Liebesdienst auf Erden zu tun. Mit sanfter Berührung drückte er die Lider über die im Tode gebrochenen Augen. — So starb Graf Trodau und Irene hat niemals erfahren,

daß er einst in das Leben ihrer Mutter verhängnisvoll eingegriffen hatte.

Die Erschütterungen und die Leiden der letzten Monate waren doch nicht spurlos an Irene vorübergegangen; sie erkrankte, eine schwere, nicht unbedenkliche Nervendepression trat ein. Sie konnte stundenlang weinen und stundenlang vor sich hinstarren. Lilly Pestogew und Gräfin Biesenberg waren verzweifelt. Der Arzt riet zu einem Klimawechsel.

Der einzige, der einen Einfluß auf sie hatte, war Graf Laudien; er hatte eine so ruhige und doch ernste Art, mit ihr zu sprechen, und, was die Hauptsache war, sie hatte Vertrauen zu ihm.

Ich bin ja auch ganz hors concours, sagte er mit bitterem Lächeln zu dem Rittmeister, ich bin ja — gebunden.

Trotzdem mußte man der Welt gegenüber eine gewisse Vorsicht beobachten.

Diese miserable Welt, rief die Baronin Pestogew, die weihen, kleinen Hände zu Häuten ballend, diese miserable Welt. Alles läßt sie hingehen, alles billigt sie, alles kann geschehen, wenn nur das obligate Mäntelchen nicht fehlt. Die ehrliche Offenheit aber läßt sie nicht gelten — unser Kind, unsere Irene sie hat immer Vertrauen zu Laudien gehabt, ein Mensch weiß eben einen Menschen besser zu nehmen, als der andere, und nun soll man schon wieder an solch ganz sinnloses Gewäsch denken. S' ist doch sinnlos, gelt Cola?

Ja, freilich, sagte der Rittmeister, s' ist ja auch für lange Zeit, daß sie nun fortgeht.

Ja, sie ging fort nach dem Süden; das gräßlich Biesenbergische Ehepaar chaperonierte sie, und Lilly Pestogew gab ihr die eigene Kammerzofe mit.

Sie ist eben doch krank, und ich bin gesund, sagte sie, ich finde schon einen Ersatz, und meines lieben Vaters Teut kleinen Viebling — und der meine ist sie ja auch — den muß ich gut versorgt wissen in der Fremde.

Lustig tanzten die Schneeflocken in der Luft, Häuser, Wagen, Menschen, alles trug unfreiwillig den glitzernden Schmutz, und das Thermometer zeigte 13 Grad unter Null. Im Januar war's, da hatte das Ehepaar Biesenberg mit Irene in einem Wagenabteil erster Klasse Platz genommen; der Diener und die beiden Kammerjungfern reichten noch die kleinen, eleganten Ledertaschen der Damen hinein und suchten dann rasch ihre eigenen Plätze auf.

Der Rittmeister mit seiner Frau und Graf Laudien standen auf dem Perron, Irene vor den Biesenbergs am offenen Fenster; Grüße flogen hin und wieder. Lillys schöne Augen schwammen in Tränen; Irene's Blick war starr und tränenlos. In der dunklen Kleidung, mit dem abgemagerten traurigen Gesichtchen sah sie zum Erbarmen aus. Der Graf war blaß wie der Tod; er küßte nur förmlich den Hut und verneigte sich tief, wie vor einer Königin, als der Zug langsam die Halle verließ. Irene's Blide grüßten noch einmal die zurückbleibenden Freunde, dann schweiften sie durch Schnee und Wind über das Häusermeer der Riesenstadt, weit, weit, fort, in unbestimmte Ferne — wohin?

Die Gegenwart hatte für sie nichts mehr. Alles, was ihr Herz bewegte und erfüllte, gehörte der Vergangenheit.

Vier Jahre später.

Auf der Terrasse eines Hotels in Thale am Harz saßen an einem kleinen Tische, nahe der Brüstung, Pestogew, seine Frau und Irene; es ist Ende August, der Fremdenverkehr ist nicht mehr so übermäßig und ungemütlich, das Laub fängt eben an, sich herlichlich zu färben, und in der Luft liegt ein Gemisch von sommerlicher Wärme und einem ganz leisen Hauche herbstlicher Frische. Es ist Abend, und gerade dem Hotel gegenüber, zwischen den alten, sagenumwobenen Bergen, Rosttrappe und Hexentanzplatz, hängt die Scheibe des Vollmonds, ein wunderjam geisterhaftes Licht über das wunderschöne Stückchen Erde aragieend, das Frieden atmend, sich in abendlichem Schweigen vor dem Wächter ausbreitet.

Herrlich hier, sagte Pestogew, sich bequem in den Stuhl zurücklehnd und mit der Hand langsam den grünen Römer drehend, in dem der goldige Rheinwein funkelte, wirklich herrlich, eine famose Idee von Ihnen, Irene, uns hierher gelodt zu haben. Der Aufenthalt ist Ihnen übrigens wieder vorzüglich bekommen; aber auch brillante Verpflegung, und ich fürchte, wenn ich vier Wochen bliebe, würde ich Majestät bald zu völlig werden für einen Reiteroffizier. Er lachte behaglich, füllte sein Glas aufs neue und nahm einen kräftigen Schluck.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Wenn man sich in alle aus dem Begriff der Individualität und des ihm zugrunde liegenden Prinzips folgende Konsequenzen vertieft und erkennt, daß ihm zufolge jeder Mensch nicht bloß zu der Welt, sondern auch zu jedem Einzelobjekt der Welt und zu jeder Idee, die ein solches Einzelobjekt anregt, ein spezielles Verhältnis hat, so erstaunt man, daß bei so viel natürlicher Zwiethracht doch noch so viel geschichtliche Eintracht möglich ist, als man wahrnimmt.

Hebbel.



Der schüchternen Einjährige.

Eine Wandervergeschichte von Paul Georg Thaler.

(Nachdruck verboten.)

Unser Hauptmann der ist gut,
Schumheidi heida,
Wenn man seinen Willen tut,
Schumheidi heida,
Hat man aber was verbrochen,
Wird man gleich ins Loch gestochen.
Schumheidi heidallala,
Schumheidi heida.

Mit fröhlichem Gesang und gutem Humor rückte die Kompagnie nach einem sehr beschwerlichen Wandervergeseht in kühler Abendstunde in ihren Quartierort Walddorf ein, der Hauptmann hoch zu Ross an der Spitze. Jetzt war sie auf dem freien Dorfplatz angekommen, der Hauptmann ritt ein wenig zur Seite.

„Bataillon halt! — Gewehr ab! — Rührt euch! — Ihr habt euch heute wieder brav gehalten, Jüngens! Jetzt rückt in eure Quartiere, reinigt euch und eure Sachen und stärkt euch, so gut ihr könnt. In einer Stunde — also um 1/9 Uhr — ist hier auf dem Platz Parole-Appell, dann habt ihr Urlaub bis 2 Uhr früh. Ich bitte mir aber aus, daß morgen keiner schlapp macht. Stillgestanden! Trete weg!“

Die Quartierzettel waren schon eine halbe Stunde vor dem Dorfe verteilt worden, jetzt war jeder eifrig bemüht, seine Hausnummer zu suchen. In der kurzen Stunde bis zur Parole gab es außer dem Abendessen noch sehr viel zu tun, und nachher wollte jeder frei sein.

„He, Krüger, auf einen Augenblick! Unser Quartiermeister sagte mir, er habe Sie diesmal mit Knorr zusammen einquartiert, und in dem Hause sei außer einer erwachsenen Tochter ein hübsches, feines Dienstmädchen. Nun hatten Sie, was Sie neulich versprochen haben.“

„Wird gemacht, Herr von Stapel, ich freue mich ja selber riesig auf den Uff. Aber wenn er mich etwa ablassen sollte und mich insolge dessen als Puffer ablösen ließe, dann —“

„Dann trage ich die Folgen und entschädige Sie, wie besprochen. 'n Abend, Krüger.“

„Guten Abend, Herr von Stapel. Viel Vergnügen heute nacht!“

„Danke, dito!“ — — —

Jede Kompagnie in diesem Regiment hatte vier Einjährige, wovon zwei am 1. Oktober und zwei am 1. April eingestellt waren. Zur letzteren Kategorie, also zu der jüngsten, gehörten Knorr und von Stapel. Sie waren in der kurzen Zeit ihres gemeinsamen Dienens nicht nur gute Kameraden geworden, sondern hatten sich trotz großer Verschiedenheiten in ihren Charakteren bald eng befreundet.

v. Stapel, ein lebensfroher, flotter, junger Mann von 22 Jahren, Sohn eines hochangesehenen Großkaufmanns, hatte schon von allen Freunden, welche die Erde zu bieten vermag, ein wenig gekostet und war, gegenwärtig sein Jahr abdienend, in der kleinen Garnison, in der er vor zwei Jahren als stud. jur. eingezogen, ein vollendeter Kavaller.

Sein Freund Knorr, gleichen Alters, war der einzige Sohn eines Gutsbesizers und hatte als Landwirt fast nichts gesehen von der großen Welt. Außerst streng, fast engherzig, hatte ihn sein Vater erzogen und ihn absichtlich abgeschlossen gegen alle „Versuchungen“. In der Garnison hatte er ihn zu einem alten Freunde in Pension gegeben und diesen am strengsten Beamten-

gung und um einen höchstlichen, ausführlichen Bericht über seinen Sohn gebeten. Der hatte seinem Freunde schon oft sein Leid geklagt und seine Sehnsucht, einmal „etwas zu erleben“, aber es bot sich ja bei solchem Kurzgehaltenwerden niemals Gelegenheit dazu. v. Stapel hatte ihn immer auf das Manöver verkröft, doch waren auch davon nun schon 14 Tage herum, ohne daß dem tapferen Krieger Knorr etwas passiert war. Jetzt endlich in Walddorf, wo die Kompagnie drei Tage lang Quartier zu nehmen hatte, konnte v. Stapel daran gehen, alle Fäden seines geheimen Planes um seinen Freund zusammenzuziehen. Er hatte sich zu diesem Zwecke mit dessen Puffer Krüger und mit dem Quartiermeister in Verbindung gesetzt, nachdem er sie beide — getrennt natürlich — öfters tüchtig traktiert hatte.

Zehn Minuten vor 1/9 Uhr fand die Kompagnie in kleinen Gruppen plaudernd auf dem Dorfplatz, in einiger Entfernung neugierige Bauernjungen und sehr viele junge Mädchen. Das Gesprächsthema war überall dasselbe: „Was für ein Quartier hast du?“ und „Was machen wir heute abend?“

Knorrs Augen leuchteten, als er seinem Freunde erzählte: „Ein Quartier — ich sage dir — ff! Großbauer mit achtzehn Pferden. Eigenes, hübsches Stübchen für mich. Verpflegung — wie bei Mittern! Und — denke dir — ein 19jähriges Töchterlein. In seinem Pensionat erzogen. Schwarzkopf — Glutaugen — Figur wie gemeißelt — Kleidung chic —“

„Dann gratuliere ich von Herzen! Das alles zu sehen und zu erfahren hast du in knapp einer Dreiviertelstunde Zeit gehabt?“

„Ich? Nein, das meiste hat mir Krüger erzählt.“

„Heilige Unschuld! Und du selber hast wahrscheinlich bei Tische nur immer auf deinen Teller geschaut? Mensch, geh' doch endlich mal aus deiner Schüchternheit heraus und zeige, wie du es doch im Dienst stets tust, auch einmal im Quartier, daß du Schneid und Mut besitzt.“

„Ich hab' sie ja schon dreimal angesehen! Bei der Begrüßung, beim Abschied vorhin und einmal im Gespräch bei Tische.“

„Anreisen!“ — Des Feldwebels Kommando ertbrach all das Geklingel und Gemurmel und Lachen. Von allen Seiten eiliges Rennen, und nach wenigen Sekunden stand jeder an seinem Platz.

„Stillgestanden!“ — Totenstille ringsumher in der prachtvollen, klaren Spätsommernacht. Selbst das Flüstern unter den respektvoll abseits stehenden jungen Dorfbewohnern war verstummt.

In kaum fünf Minuten hatte der Feldwebel die Parole-Befehle verlesen, unter anderem, daß um 6 Uhr Reveille geblasen werde und um 7 Uhr die Kompagnie wieder feibmarschmäßig zum Ausrücken anzutreten habe. Dann hieß es „Weggetreten!“ Der Nachurlaub begann. Und er wurde wacker ausgenutzt von den Chargierten, wie von den Mannschaften, die jetzt im bequemen Willkür-Anzug steckten, in leichten Segeltuchschuhen und in der Feldmütze. Von Ueberanstrengung und von Müdigkeit nichts, aber auch gar nichts mehr zu merken.

Um 9 Uhr gab es in den drei großen Gasthäusern des Dorfes keinen freien Platz mehr. Militär und Zivil mengte sich in fröhlichem Durcheinander. Fast jeder Quartiergeber hatte „seine“ Soldaten zum Biere eingeladen, und dieses Freibier schmeckte vorzüglich. Im „Weißen Engel“ hatten sich im Herrenzimmer die Honoratioren zusammengefunden: die Großbauern und Kaufleute, der Oberförster, Rentmeister und Oberinspektor des Rittergutes, die Feldwebels, einige ältere Unteroffiziere und die vier Einjährigen.

Gegen 10 Uhr war die allgemeine Stimmung schon sehr animiert. Da erklang vom großen Saale her Musik. Die Mannschaften hatten es verstanden, einen Tanz zu arrangieren. Zuerst waren nur einzelne von den vor den Häusern stehenden Mädchen zu bewegen gewesen, hereinzukommen, schließlich aber überwand die Neugier, Tanzlust und — das zweierlei Tusch die Schüchternheit der meisten; der Saal füllte sich immer mehr.

Auch den Einjährigen und den Chargierten lud es in den Wein. Sie hatten ihre durchweg lebenswürdigen Quartierwirte, deren Töchter holen zu dürfen, soweit solche vorhanden waren. Einzelne gaben end nach nach, andere gingen selbst, die übrigen herzuführen. Knorrs Wirt holte seine Tochter Emma. Das geräumige Zimmer wurde in der Mitte von Tischen und Stühlen

Freigemacht, die Tür zum großen Saal geöffnet, und der Tanz begann auch hier.

v. Stapel war entzückt von der stöblichen Erscheinung Emmas, aber er wollte wirklich einmal seinen Freund Knorr „etwas erleben“ lassen und feuerte ihn darum bei jeder Gelegenheit an, sich ausschließlich dieser Dame zu widmen. Und Knorr überwand seine angeborene und anerzogene Schüchternheit nach und nach immer mehr und schien in der Tat mit Erfolg Fräulein Emma den Hof zu machen. Feuer und Flamme für sie, geleitete er sie lange nach Mitternacht mit ihrem Vater nach Hause. — Eine Viertelstunde lang lag er begeistert mit wachen Augen im Bett, dann aber trat nach dem dienst- und freudenreichen Tage die Natur in ihre Rechte, und er schlief einen tiefen Schlaf.

Der Bedienstete des Hornisten um 6 Uhr ermunterte ihn kaum halb. Da hörte er wie im Traum die Türe leise sich öffnen und ein paar hereinhuschende Schritte, fühlte etwas Warmes über sich gebeugt und plötzlich einen heißen Kuß auf seinen Lippen. Sich rasch aufrichtend, rieb er sich die schlaftrunkenen Augen — das Zimmer war leer, die Tür zu. So hatte er doch wohl nur geträumt? Ein schöner, süßer Traum, dem er während des ganzen Tages nachhing. Dem Freunde, der ihn kurz vor dem Antraten auf dem Dorplatz forschend anblickte und begrüßte, sagte er davon nichts.

v. Stapel wechselte mit Krüger nur einen kurzen Blick, der ihm sagte, daß alles in Ordnung sei.

Die Gefechtsübung und die anschließende Kritik des Divisions-Kommandeurs hatten sich diesmal außerordentlich in die Länge gezogen. Die Kompanie kam erst nach 10 Uhr abends nach Waldborf zurück, wo gleich die Parole ausgegeben wurde. Urlaub erteilte heute der Hauptmann nicht, da schon um 5 Uhr wieder angefahren werden sollte.

Knorr saß noch ein Stündchen mit seinen freundlichen Gastgebern im Wohnzimmer und schnitt Fräulein Emma tapfer und freudig die Cour. Ihrer beider Augen begegneten sich oft, fragend, tief, lange.

Am nächsten Morgen — wahrhaftig dasselbe Erwachen wie tags zuvor. Traum oder Wirklichkeit? Zwar im Halbschlummer, aber doch deutlich hörte er das Desssen der Türe und leise nahende Schritte, fühlte er den warmen Atem über seinem Gesicht und — einen feurigen Kuß auf seinen Lippen. Zweimal genau derselbe schöne Traum? Unmöglich! Heute wollte er vom Freunde sich Rat erbitten, was da zu tun sei.

„Rassereiß!“ rief von Stapel, als er verschämigt lächelnd den Bericht angehört hatte. „Sie hat — auf Ehre — mehr Courage wie du. Zeige dich bei der ersten besten Gelegenheit wenigstens ihr ebenbürtig. Drauf und dran! sei deine Parole. Morgen verlassen wir Waldborf!“

Und Knorr befolgte den Freundesrat am selbigen Abend. Im „Weißen Engel“ war wieder Tanz, außerdem Abschiedsfeiern. Heute wurde im Herrenzimmer mit Wein getrunken. Der erhöhte den Mut. Unser bisher so schüchtern Einjähriger hat seine Dame, sie ein wenig in den großen Garten hinausführen zu dürfen, um die köstliche, würzige Luft zu atmen und sich zu erholen. Sie gingen Arm in Arm, und an einem heimlichen Plätzchen brach er plötzlich das bisherige, gleichgültige Gespräch ab, erklärte ihr mit flammenden Worten, daß er sie liebe, innig, verzehrend, und schlang die Arme um sie und küßte sie.

Sie wehrte ihm nicht und gestand, daß auch sie ihn „schrecklich gut“ sei.

Am folgenden Morgen war Knorr schon völlig wach, bevor der Hornist blies, aber er blieb mit geschlossenen Augen liegen, um auf den süßen „Traum“ zu warten, der doch heute erst recht sich als Wirklichkeit erweisen mußte nach dem gestrigen Abend, falls er an den beiden andern Morgen Wirklichkeit gewesen.

Und tatsächlich — er kam. Durch Knorrs Körper wirbelte es wie im Fieber, aber er stellte sich schlafend. Als er jedoch den Atem über sich fühlte, da schlang er fest die Arme um die Gestalt und hielt anschauend — seinen kühnen Krüger umschlungen!

v. Stapel hielt sich die Seiten vor Lachen, als Krüger bestürzt ihm berichtete, er sei entsetzt und Knorr sei suchsteneiselswild. Als dieser aber später dem Freunde sein erstes, süßes „Erlebnis“ mit Emma erzählte, da beichtete der Schwerenöster, wie er ihn durch das Mißgeschick des Pipers zu diesem Erlebnis gedrängt habe,

und Knorr ließ sich schließlich besänftigen und befiel Krüger, der ja von jenem Vorgang im Garten des „Weißen Engel“ nichts wußte.



Die Uhrmacherei in Deutschland hat immer ihren besonderen Sitz gehabt. Ein Deutscher war es, der etwa um die Zeit der Entdeckung Amerikas die Taschenuhr erfand, und ein Deutscher war es wiederum, dem Kaiser Karl V. den Auftrag zur Herstellung der ersten öffentlichen Uhr mit Schlagwerk erteilte. Aber auch in der modernen Entwicklung der Uhrmacherei ist Deutschland nicht zurückgeblieben. Die deutschen Uhrmacher haben während des neunzehnten Jahrhunderts namentlich darauf hingewirkt, ihre Erzeugnisse zu billigerem Preise herzustellen und dadurch auf fremden Märkten bis nach Amerika hin konkurrenzfähig zu machen. Regulatoren, Pendeluhrn, Taschenuhren, Weckeruhren usw. deutscher Herkunft findet man jetzt überall zu Preisen angeboten, die man noch vor etwa 15 Jahren für unmöglich gehalten hätte, und das ist nur durch Anwendung amerikanischer Methoden auf die deutsche Uhrmacherei erzielt worden. Der Mittelpunkt dieser ist bekanntlich der Schwarzwald. Der württembergische und badische Teil dieses Gebirgslandes erzeugte am Ende des neunzehnten Jahrhunderts rund 7 Millionen Uhren jährlich in einem Gesamtwert von etwa 25 Mill. Mk. Auch Schlesien besitzt in Freiburg ein großes Uhrmachergzentrum, wo hauptsächlich Regulatoren, elektrische Zählwerke und Registrierapparate gebaut werden. Vielleicht der größte Betrieb der Uhrenfabrikation in Deutschland findet in der württembergischen Stadt Schramberg statt, wo jährlich 2 700 000 Uhren gefertigt und etwa 3000 Arbeiter beschäftigt werden. Hier wurde das schon vor einem Jahrhundert eingeführte System der Auswechselbarkeit der Teile in der Fabrikation von Weckeruhren, Pendeluhrn und Regulatoren aufs äußerste durchgeführt. Die Gesellschaft, der die große Fabrik in Schramberg gehört, besitzt außerdem noch Werkstätten in Mötterburg, Lauterbach, Schwenningen und Reihlingen (sämtlich in Württemberg), ferner in Venedig, in Ebersee (Österreich), in Billelmannse (Frankreich), außerdem noch Ateliers zur Zusammenstellung von Uhren in Warschau und Barcelona. Die Hauptfabrik in Schramberg verfügt über eine Dampfmaschine von 800 Pferdekraften und über 150 Pferdestärken an Wasserkraft. Den Leistungen der deutschen Uhrmacherei ist es zuzuschreiben, daß heute auf dem Markt niedliche vernickelte Weckeruhren in der Form von Schweizerhäuschen zu 4 Mk., Pendeluhrn mit einem Gangwerk für ein ganzes Jahr zu etwa 50 Mk., kleine Regulatoren nach amerikanischem System zu 9—10 Mk., große Regulatoren zu 20 Mk., zierliche hölzerne Pendeluhrn zu 2 Mk., Rudersuhren zu 8 Mk. angeboten werden. Die deutsche Fabrikation weiß sich dem Geschmack der Käufer in jedem Land anzupassen und ihm zu niedrigstem Preise das anzubieten, was er am liebsten wählt. Tausende von Modellen in allen Stilarten und allen Formen werden den Uhrverkäufern geliefert, die sich ihren Bedarf nach musterhaft und luxuriös ausgestatteten Katalogen auswählen können. Es sei noch bemerkt, daß dies Voblieb auf die deutsche Uhrmacherei aus der Feder eines Franzosen stammt, eines Mitarbeiters der Pariser Wochenschrift Cosmos.

Gedankensplitter eines lachenden Philosophen.

Ich kenne eine hübsche, junge Dame, die ein ausgezeichnetes Spekulationsobjekt für einen richtigen Glücksjäger abgeben würde. Ihre Stimme ist Silber, ihre Haare sind golden, ihre Zähne Perlen, ihre Wangen Rubinen und ihre Augen Diamanten.